

autonomen Gegenstandsbereich zur Grundlage der eigenen Betrachtung mache (17). L. verdeutlicht das an THOMAS VON AQUIN. Dass er diese unterschiedlichen Verstehensvoraussetzungen beachtet, ist anerkennenswert.

Unbeantwortet bleibt indes letztlich die Frage nach dem Wesen der Kunst. Hätte L. dies ermitteln können, wäre es ja auch kaum möglich, den kategorialen Gegensatz von antik-mittelalterlicher und moderner Kunst zu behaupten.

Vor diesem Hintergrund ist allerdings dann etwas überraschend, wenn ARISTOTELES „in der westlichen Welt zum ersten Mal eine Konzeption von Ästhetik im subjektiven Sinn des modernen Verständnisses“ (10) attestiert wird, der doch gerade mit Blick auf die Dichtung in der platonischen Tradition einer Kultur der Affekte steht.

Zu Recht kritisiert L. entschieden marxistische Kunsttheorien, indem er darauf verweist, „dass sich künstlerische Notwendigkeiten unabhängig von ideologischen, politischen und wirtschaftlichen Systemen Ausdruck verschaffen“ (33) oder – anders formuliert –, dass die Produktionsweisen eben nicht ausschließlich das „Bewusstsein“ bestimmen.

Das Buch enthält zwei Anhänge: Anhang 1: Lateinische Texte (44-64), mit einem Vergleich von CICERO mit SENECA und QUINTILIAN (62-64) und Anhang 2: Weitere Bemerkungen zur Interpretation des aristotelischen Tragödiensatzes (65-66).

Was den 1. Anhang betrifft, so wird nicht verständlich, warum einige Texte nur im Original, andere mit Übersetzung, einige nur in Übersetzung dargeboten werden. Auch finden sich darin zwei kurze Auszüge aus PLATON (in dt. Übersetzung). Die ausgewählten Textstellen sind auch nicht recht erkennbar mit dem Darstellungsteil verknüpft.

Das Buch verfügt nicht über Register. Das Auffinden von Autoren wird aber durch den Fettdruck im Darstellungsteil erleichtert. Das Buch ist gewiss als Einstieg in die Thematik gut geeignet. Insofern es aber eher einen ersten Zugriff ermöglicht, wären entsprechende Hinweise auf weiterführende Literatur doch hilfreich gewesen.

BURKARD CHWALEK, Bingen

Mischa Meier (Hrsg.), *Justinian*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 2011. EUR 39,90. (ISBN 978-3-534-23001-3).

MISCHA MEIER legt mit seinem Buch die neueste Studie zu JUSTINIAN vor, der meist in einer Reihe mit den Herrschergestalten AUGUSTUS, TRAIAN, KONSTANTIN und THEODERICH genannt wird. Kaiser Justinian I. (527-565 n. Chr.) wird oft „als grandioser Gestalter und Vollender, als Bindeglied zwischen dem antiken Römischen und dem mittelalterlichen Byzantinischen Reich, als Herrscher, dem in einer entscheidenden Phase der römischen Geschichte noch einmal Leistungen von dauerhafter Geltung gelungen seien“, angesehen (7). Meier (M.) strebt offenbar danach, dieses Bild zumindest zu verändern und auf der Basis der neueren Forschungslage in Frage zu stellen; diese stellt unterschiedliche Positionen in der Bewertung der antiken Quellen fest, macht auf Niederlagen aufmerksam und beurteilt Katastrophen anders als bisher.

Im Vorwort verweist M. darauf, dass sich die Mehrheit der Forscher des 6. Jahrhunderts nicht mehr der Meinung des Byzantinisten HERBERT HUNGER anschließt, der im Jahr 1965 aus Anlass des 1400. Todestages Justinians folgende Leistungen als die wichtigsten dieses Kaisers anerkannte: – „Die Wiederherstellung des Römischen Reiches, verwirklicht in den großen Rükeroberungskriegen in Afrika, Asien, Italien und teilweise auch auf der Pyrenäenhalbinsel. – Die Baupolitik, deren zeitlose Bedeutung sich vor allem in der *Hagia Sophia* manifestiere. – Die Kodifikation des römischen Recht, das sog. *Corpus Iuris Civilis*.“ (7). Inzwischen stünden andere Fragestellungen im Vordergrund, etwa die, wie die verschiedenen Milieus innerhalb der Reichsbevölkerung zu bestimmen seien, oder welche Lebensweisen existierten, oder auch welche Bildungsmöglichkeiten bestanden und welche Karrieremuster sich in dieser Epoche den Menschen darboten. Außerdem sei man von der strengen Dichotomie Christen – Heiden abgerückt (8). So kommt M. zu dem Resultat: „Die strahlende Lichtgestalt Justinian ist hinter dem Schleier zurückgetreten, der sich als komplexes Gewebe aus neuen Fragen, Erkenntnissen, Umorientierungen und Neubewertungen darstellt; in gleicher Weise hat auch das ‚Zeitalter‘,

das dem Kaiser bisher seinen Namen verdankte, herbe Einbußen erfahren müssen, insofern nicht nur mit größerem Nachdruck auf die Schattenseiten der Herrschaftszeit Justinians hingewiesen wurde, sondern die Kohärenz eines ‚Zeitalters Justinians‘ sogar generell infrage gestellt wurde“ (9).

Der Herausgeber hat das Buch in drei Kapitel eingeteilt, wobei das erste aus einem einzigen Beitrag besteht (I. Justinian in der Forschung). HARTMUT LEPPIN (L.) hat in einem Beitrag von 2007 (HZ 284, 659-686) den aktuellen Forschungsstand beschrieben: „(K)ein Zeitalter Justinians – Bemerkungen aus althistorischer Sicht zu Justinian in der jüngeren Forschung“ (13-38). Dieser Aufsatz ist eine wichtige Basis zur Beurteilung des aktuellen Forschungsstandes. Weder liefert L. eine vollständige Auflistung aller Forschungen zu Justinian noch bietet er eine kommentierte Gesamtbibliographie. Er verweist vielmehr auf zwei sehr wichtige Sammelwerke, 1. MICHAEL MAAS (Ed.) *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*. Cambridge/New York/Port Melbourne, Cambridge University Press 2005; 2. *The Cambridge Ancient History*. Vol. 14: Late Antiquity. Empire and Successors A.D. 425-600. Ed. By Averil Cameron, Bryan Ward-Perkins and Michael Whitby. Cambridge 2000 (Ndr. 2005).

Ausdrücklich nennt L. auch den RAC-Artikel zu Justinian, der von KARL LEO NOETHLICH (Art. „Justinianus (Kaiser)“, in: *Reallexikon für Antike und Christentum*. Bd. 19, Stuttgart 1999, 668-763) stammt, der nicht nur die Hauptquellen gründlich aufgearbeitet, sondern auch konzeptuelle Fragen gestellt habe (15).

L. bietet in seinem Beitrag wertvolle Hinweise zu den Quellen und den Konzeptionen. So hat man beispielsweise das Werk von PROKOP VON KAISAREIA stets als Hauptquelle betrachtet, CAMERON hingegen hat „sowohl vor einem übermäßigen Vertrauen als auch vor einem übermäßigen Misstrauen gegenüber Prokop“ (16) gewarnt. Inzwischen ist eine Monographie von L. erschienen, in der der Verfasser das Kaisertum zwischen Antike und Mittelalter, Rom und Byzanz, West und Ost beleuchtet (Justinian, *Das christliche Experiment*. Verlag Klett-Cotta: Stuttgart 2011).

L. erkennt folgende Themen als Schwerpunkte der zukünftigen Forschung über Justinian an: „die Befreiung von Prokop als maßgebliche Quelle; die Regionalisierung der Perspektive; der Versuch, vor allem bei religiösen Konflikten terminologisch zeitgenössische Begrifflichkeiten zu überwinden; die Unsicherheit in der Beurteilung des kaiserlichen Verhaltens zwischen Intentionalität und Reaktivität; die Bereitschaft, wieder eine personalisierende Interpretation vorzunehmen“ (32).

Das zweite Kapitel „Herrschaft und Religion“ (39-173) umfasst vier Beiträge, die wesentliche Aspekte der Herrschaftskonzeption Justinians und seiner Repräsentation in den Vordergrund stellen und die entscheidende Rolle von Religion und Kirchenpolitik des sechsten Jahrhunderts untersuchen. KARL LEO NOETHLICH stellt folgende Frage: „*Quid possit antiquitas nostris legibus abrogare?* Politische Propaganda und praktische Politik bei Justinian I. im Lichte der kaiserlichen Gesetzgebung und der antiken Historiographie“ (39-57); von ROGER D. SCOTT stammt folgender Beitrag: „Malalas, the Secret History, and Justinian’s Propaganda“ (58-77); während HARTMUT LEPPIN sich mit den Anfängen der Kirchenpolitik Justinians befasst (78-99), stellt KARL-HEINZ UTHEMANN „Kaiser Justinian als Kirchenpolitiker und Theologe“ vor (100-173).

Das dritte Kapitel „Herausforderungen und Bewährungsproben“ (174-286) enthält drei Beiträge, die sich besonderen Bedrohungssituationen widmen. GEOFFREY GREATREX analysiert die größte Revolte gegen Justinian und geht den Bedingungen und Gründen nach, unter denen ein Kaiser seine Machtposition stabilisieren konnte („The Nika Riot: A Reappraisal“, 174-215). Danach befasst sich KARL-HEINZ LEVEN ausführlich mit der Justinianischen Pest (216-249). Als Medizinhistoriker und Arzt ist er besonders prädestiniert, die antiken Quellen auf ihre Aussagekraft zu untersuchen, wobei er Details zur Pest genau beschreibt und zu der Erkenntnis gelangt, dass die antike Medizin nicht fähig war, diese Krankheit befriedigend zu erklären (218). Er gibt auch zu bedenken, dass die von PROKOP genannten Zahlen von Pestopfern nur mit großer Vorsicht zu betrachten seien (238). Den letzten Beitrag

liefert der Herausgeber: „Das Ende des Konsulats im Jahr 541/42 und seine Gründe. Kritische Anmerkungen zur Vorstellung eines ‚Zeitalters Justinians‘“ (250-286). Am Schluss des Bandes findet der Leser eine Auswahlbibliographie (287-289).

Wer sich mit Leben und Wirken Justinians befassen möchte, dem gewährt dieser Band einen guten Einstieg in die Thematik; darüber hinaus erhält er zahlreiche Hinweise zur vertiefenden Behandlung mit dem letzten großen Kaiser des römischen Reiches.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Ernst Dassmann, Ausgewählte kleine Schriften zur Patrologie, Kirchengeschichte und christlichen Archäologie. Hrsg. von G. Schöllgen. Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 37, Verlag Aschendorff: Münster 2011, EUR 79,00 (ISBN 978-3-402-10805-5).*

Der Herausgeber des zu rezensierenden Buches, Prof. GEORG SCHÖLLGEN, hat den 80. Geburtstag seines akademischen Lehrers, Prof. ERNST DASSMANN (D.), zum Anlass genommen eine Auswahl von dessen Aufsätzen in einem Band vorzulegen. D. selbst hatte bereits seine Arbeiten zum kirchlichen Amt und zu Augustinus in einem gesonderten Band erneut publiziert. Schöllgen hat natürlich nicht die Aufsätze, die gut zugänglich und im Jahrbuch für Antike und Christentum und im Reallexikon für Antike und Christentum erschienen sind, in den neuen Band aufgenommen, sondern solche, die entweder an entlegener Stelle oder in anderen Sprachen veröffentlicht wurden. Daher sei dem Herausgeber für seine mühevollen Arbeit ausdrücklich gedankt, denn jeder, der ein solches Unternehmen selbst durchgeführt hat, weiß um die immense Arbeit, die bei der Publikation eines solchen Opus anfällt.

Das Buch umfasst sechs Kapitel: I. Kirchenväter und Theologie (7-222), II. Spiritualität und Lebensgestaltung (223-339), III. Kirche und Kirchengeschichte (340-417), IV. Paulusrezeption (418-482), V. Archäologie und frühchristliche Kunst (483-579) und VI. Anhang (580-608). Am Ende findet der Leser ein nützliches Verzeichnis der Schriften von Ernst Dassmann (595-607),

einen Abbildungsnachweis (608) sowie farbige und schwarz-weiß gehaltene Abbildungen.

Selbstverständlich ist es auf engem Raum nicht möglich, auch nur alle Titel anzuführen, die im Band zu finden sind. Vielmehr habe ich einige Beiträge ausgewählt, die auch für Klassische Philologen und Historiker von Interesse sein dürften.

Im ersten Kapitel findet der Leser den Aufsatz: „»Tam Ambrosius quam Cyprianus« (c.Iul.imp. 4,112). Augustins Helfer im pelagianischen Streit“ (75-82). In diesem Streit, AUGUSTINS letztem und schwerstem theologischen Disput, beruft er sich auf zahlreiche Kirchenlehrer, besonders aber auf AMBROSIUS und CYPRIAN. Augustinus konzentriert sich bei der Auseinandersetzung mit pelagianischen Aussagen auf wenige Streitpunkte und kann daher auf einige Standardtexte seiner zahlreichen Gewährsleute zurückgreifen (79). D. erläutert die Vorgehensweise des Bischofs von Hippo gegen die Thesen von JULIAN VON AECLANUM. Dabei musste Augustinus größte Vorsicht walten lassen, um nicht als Anhänger der Manichäer verdächtigt zu werden, als der er lange galt. „Hier führt kein überlegener Theologe ein Scheingefecht mit einem unbedeutenden Kritiker über einen theoretischen Sachverhalt, der niemanden innerlich zu bewegen vermag, hier wehrt sich ein zutiefst Betroffener, dem alles daran liegt, dass tam Ambrosius quam Cyprianus auf seiner Seite stehen“ (82). In einem weiteren Beitrag widmet sich D. Papst GREGOR ZU (Der Große – Papst Gregorius, 137-176). Eingangs stellt D. diese Frage, ob „Gregor tatsächlich ein großer Papst war“ (137). Grundsätzlich bejaht D. die Frage, gibt aber zu bedenken, dass sich seine Bedeutung im Vergleich mit anderen Theologen und Exegeten des frühen Christentums relativiert. Dann beschreibt D. Gregors Werdegang, vergleicht ihn mit den anderen drei Kirchenlehrern AMBROSIUS, HIERONYMUS und AUGUSTINUS. Gregor wird auf dem Hintergrund der Zeitereignisse und seiner Reaktionen darauf beurteilt. Aus all dem ergibt sich für D., dass Gregor „ein Glücksfall nicht nur für die Kirche, sondern auch für das Land und insbesondere für die Stadt Rom war“ (154). Abschließend analysiert D. das Fortleben Gregors, dessen Leben und